

HANSER

Claudio Magris

# Utopie und Entzauberung

Geschichten, Hoffnungen und Illusionen der Moderne

Übersetzt aus dem Italienischen von Karin Krieger, Ragni Maria  
Gschwend

ISBN-10: 3-446-20216-1

ISBN-13: 978-3-446-20216-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20216-0>  
sowie im Buchhandel

## Ein Papierkugelchen oder Über das Vorurteil

Es muß im April oder Mai 1956 in Triest gewesen sein. Wir waren etwa in der fünften Gymnasialklasse, und in der Griechischstunde hatte einer meiner Kameraden namens Cecovini ein Papierkugelchen abgeschossen, das unvermutet auf dem kahlen Schädel des am Pult über das Klassenbuch gebeugten Lehrers gelandet war. Der blickte auf, sah vor sich in der ersten Reihe den Schüler De Cola sitzen und machte ihn sofort und ohne zu zögern als den Schützen aus. "Du, mein lieber De Cola, der du dich damit amüsterst, Papierkugelchen zu schießen..." Der Beschuldigte beteuerte heftig seine Unschuld, doch vergebens, denn der Lehrer fuhr, gutmütig zwar, aber unbeirrt, fort, auf ihn einzureden: "Tja, mein lieber De Cola, du hast nun mal die Angewohnheit, Papierkugelchen zu schießen, ich weiß... dir macht es Spaß, den Pandaros zu spielen, den trojanischen Bogenschützen, wie?"

Nach ein paar Minuten erhob sich der wahre Schuldige, Ehrenmann, der er war, und sagte: "Herr Professor, das war ich." Worauf der Lehrer einen zerstreuten Blick auf ihn warf und erwiderte: "Ach, du warst das, na gut..."

aber auch du, De Cola, mit deiner Neigung, Papierkugelchen zu schießen..." Von diesem Tag an wandte sich unser Griechischlehrer, ein großer Kenner und Vermittler seines Fachs, jedesmal, wenn er das Klassenzimmer be-trat, sofort an De Cola: "Du, der immer Papierkugelchen schießt... ich weiß, ich weiß, neulich ist es Cecovini gewesen, aber auch du, mit dieser schlechten Angewohnheit..."

Diese Unterrichtsstunde, die den Mechanismus eines Vorurteils aufdeckte und zeigte, wie tief es sich in uns einnistet, ohne sich von den Dementis der Realität beirren zu lassen, habe ich nie mehr vergessen. Die Tatsache, daß De Cola dieses eine Mal keine Papierkugelchen geschossen hatte, war für den Lehrer etwas ebenso Zufälliges und Unwesentliches wie die, daß es dieses eine Mal Cecovini gewesen war. Notwendig und fundamental war in seinen Augen vielmehr die Tatsache, daß nach seiner Meinung in De Colas Wesen eine schuldhafte Neigung lag, Papierkugelchen zu schießen, auch wenn er sie nicht schoß. Genauso hat der Antisemit, der davon

überzeugt ist, daß die Juden bei ihren Ritualen Christenkinder töten, noch nie einen Juden diesen Mord begehen sehen, und vielleicht gibt er sogar zu, daß ein solches Verbrechen nie bewiesen oder auch nie begangen wurde, aber das hat keinen Einfluß auf seine Überzeugung, denn für ihn kommt es nicht darauf an, ob die Juden diese Missetaten begehen oder nicht, sondern nur, daß sie ihrer Veranlagung nach dazu neigen, sie zu begehen.

Eine solche Überzeugung kann, gerade weil sie sich auf nichts gründet, nicht ausgeräumt werden, und verbleibt daher unausrottbar und souverän im Innersten der Seele, in jenen Hohlräumen des Unbewußten und jenem Herzensbrei, wo die Logik und der Satz vom Widerspruch leider wenig Macht zu besitzen scheinen. Als zum Beispiel ein Gesundheitsminister sagte, daß bei Aids die Prophylaxe keine absolute Garantie gegen die Ansteckung biete, hat man sich nicht gefragt, ob seine Behauptung begründet sei oder nicht, ob die Prophylaxe eine hundertprozentige Sicherheit biete oder eine siebzig-, vielleicht auch achtzigprozentige Wahrscheinlichkeit, die Krankheit nicht zu bekommen. Da es sich um einen christdemokratischen Minister handelte, wurde von vornherein, unabhängig von irgendeiner Überprüfung, davon ausgegangen, daß seine Behauptung parteiisch sein, daß sie auf repressiver Bigotterie basieren müsse.

Es gibt ungezählte Beispiele, komischer und tragischer Art, und sie reichen von jahrhundertealten Vorurteilen, die ganze Gruppen - Völker, soziale Schichten, Frauen - mit Gewalt und Diskriminierung überzogen haben, bis zu den hartnäckigen Gewohnheiten, die jeden von uns, Tag für Tag, in lächerlicher und kleinkariierter Weise gefangenhalten.

Als guter Aufklärer ziehe ich die irrationalen und abergläubischen Koketterien, die Astrologie, die Parapsychologie und überhaupt alles, was "para" ist, gar nicht erst in Betracht und finde es ungehörig, daß das Fernsehen mit der Wettervorhersage auch das Horoskop anbietet. Einmal aber passierte es, daß ein freundlicher Astrophysiker, der wie ich diesen ganzen obskurantistischen Quatsch ablehnte, unter keinen Umständen zugeben wollte, daß wir gleicher Meinung waren; er behauptete vielmehr steif und fest, daß es zwischen uns Meinungsunterschiede gebe, die er jedoch nicht benennen konnte, denn offensichtlich war er von Haus aus überzeugt, daß ein Literat

keinen rationalen Verstand haben könne und zumindest ein wenig auf die Jahrmarktsbudenmagie hereinfallen müsse. Ich führe anderer Leute Beispiele an, weil ich, "da solcher Widerspruch sich nicht verträgt", wie Dante sagt, meine eigenen dunklen Vorurteile nicht offenlegen kann, die sich, einmal ans Licht gebracht, auflösen und nicht mehr existieren würden, aber ich gebe mich bestimmt nicht der Illusion hin, aufgeklärter zu sein als unser Griechischlehrer oder dieser Astrophysiker.

Jenes weit zurückliegende Papierkugelchen, an dem man seinen Spaß haben kann wie an so vielen vergnügten und ausgelassenen Stunden der Schulzeit, wird schwer verdaulich für den, der weiß, daß die Vernunft, wie einmal gesagt wurde, ein kleines Flämmchen ist und das Universum eine unermeßliche finstere Nacht, aber daß wir nur diese kleine Flamme haben und daß sie gerade deshalb so wertvoll, unsere einzig mögliche Rettung ist.

Ein wahrer Aufklärer, frei von jedem naiven Triumphgefühl, muß, um diese Flamme besser zu schützen, wissen, wie leicht sie von den Stürmen des Lebens ausgelöscht werden kann. Mag sein, daß mitten im Sumpf dieses Licht nur flimmert, daß es die Unterscheidungen nicht deutlich werden läßt im Treibsand des Vorurteils und des Ressentiments, in der Nacht, in der alle Katzen grau sind und in der alles gleichzeitig mit seinem Gegenteil zu existieren scheint - in einem Durcheinander von verschwommenen Begriffen und Impulsen, die mit Ideen verwechselt werden. Wie die Helden aus den Erzählungen E.T.A. Hoffmanns macht jeder von uns - bei sich und den anderen - die Erfahrung, wie unsicher die Lichter der Vernunft sind und wie groß, komplex und mächtig das Reich ist, das sich gegen diese Erhellung wehrt, das individuelle und kollektive Unbewußte mit seinen finsternen, zwanghaften Stereotypen. Aber wie die Helden bei Hoffmann weiß jeder von uns auch, daß allein jene Lichter es erlauben, sich dieser Finsternis zu stellen und daß nur der, der versucht, sie zu erhellen und Handbreit für Handbreit zu durchmessen, ohne ihr zu verfallen, auch dem Mysterium, dem, was uns - noch - unbekannt ist, gerecht wird. In einer Erzählung von Chesterton entlarvt Pater Brown einen falschen Priester, als er ihn gegen die Vernunft schwätzen hört und daraufhin begreift, daß er nicht Theologie studiert haben kann.

In mir hält sich der Glaube an die Aufklärung hartnäckig, auch wenn

die Wirklichkeit nicht oft dazu beiträgt, ihn zu untermauern. Er ist zum Beispiel die Voraussetzung für jeden Artikel, den man in einer Zeitung schreibt, denn das impliziert ein zumindest relatives Vertrauen in einen gemeinsamen Kodex, in eine im wörtlichen Sinn geteilte Logik. Doch die Erfahrung lehrt oft das Gegenteil, zeigt, daß die Logik meines Griechischlehrers beziehungsweise der Mechanismus des Vorurteils siegt, daß alles, was wir schreiben, oft auf der Grundlage einer vorgefaßten, vorgefertigten Meinung und Erwartung interpretiert wird und daß man zu Volksfeinden, Leninisten oder Nostalgikern der guten alten Zeit abgestempelt wird, ohne irgendeinen realen Bezug zu dem, was man gesagt hat, was man denkt und was man ist. Die elementarste Philologie, nämlich die Kunst, das zu lesen, was ein Text aussagt - egal, wie schlicht oder anspruchsvoll er ist -, versagt angesichts des Vorurteils. Die Verblendung verschont offensichtlich niemanden und betrifft nicht nur die anderen: für jeden von uns kommt der Moment der Farbenblindheit.

Der Aufklärer ist daran gewöhnt, besiegt zu werden, aber er ist auch darin geübt, nicht lockerzulassen, nicht daran zu glauben, daß der eigene oder fremde Daltonismus die einzig richtige Farbwahrnehmung sei, und beständig nach einer noch genaueren Wahrnehmung zu suchen und keinerlei fatales Schicksal zu akzeptieren, nicht einmal die unsägliche Unerforschlichkeit des Lebens. Die Ironie lehrt ihn, die eventuellen eigenen kleinen Siege nicht zu ernst zu nehmen, aber ebensowenig die eigenen häufigen Niederlagen und die Triumphe des Nichts. In seiner wunderbaren Ausgabe des Toskanischen Äsops, die einen lebendigen und genialen Schatz einer fast unbekanntenen Volksliteratur des 14. Jahrhunderts neu zugänglich macht, hat Vittore Branca mit philologischer Strenge und schriftstellerischer Freude den anonymen Fabeldichter wieder ans Licht gebracht. In durch eine lange Tradition sanktionierten Szenen mit beispielhaften Tieren stellt er die im Namen Gottes und des Gewinns ausgeübten Laster und Tugenden dar, das Epos von Kaufleuten als "Macher und Vernichter von Königen und Päpsten" und von Klosterbrüdern, die manchmal Heilige und manchmal Spitzbuben sind.

Ich weiß nicht, wie diese Fabeln seinerzeit gehört, aufgenommen und verstanden wurden. Aber vielleicht müßte heutzutage ein

desillusionierter und daher unbeugsamer Aufklärer, der das Leben und dessen Freuden liebt und daher folgerichtig auch die Moral, die fordert, jedem die Möglichkeit zu garantieren, zu leben und sein Leben zu genießen, einem Äsop - gleich ob phrygischer oder toskanischer Provenienz - ähneln, der aus dem Schatten der Geschichte und der Reiche seine Fabeln melancholisch, aber auch sanguinisch und, wo es nötig ist, deftig-derb erzählt: Fabeln von Wölfen und Lämmern, Füchsen und Kranichen, Fröschen und Sperbern, jungen Burschen und Kurtisanen, sterbenden Löwen und übermütig gewordenen Eseln, die diesen einen Tritt versetzen. Und wer Ohren hat zu hören, der höre.